

Predigt:

Liebe Gemeinde,

in der vergangenen Woche wurde für die
DIAKONIE in Württemberg gesammelt.
Vielleicht kennen Sie das **Faltblatt**, welches
dabei in den Gemeinden und im Gottesdienst
verteilt worden ist >>>

Ich selber arbeite als Diakon in der Diakonischen
Bezirksstelle in Blaufelden. Wir gehören dort mit
zum Diakonieverband SHA.

Darum habe ich Ihnen heute – in Abweichung
vom eigentlich vorgesehen Predigttext – eine
„diakonische Predigt“ mitgebracht.

Der Bibeltext dazu steht in **Mt. 15. 21 – 28:**
„Die Geschichte der kanaanäischen Frau“

... ..

Liebe Gemeinde,

„es ist nur gut, dass diese >Geschichte von der
kanaanäischen Frau< gut ausgeht – dass sie doch
noch ein >Happy End< hat!“

Weil – ehrlich gesagt - etwas befremdend ist die
anfänglich ablehnende Haltung von Jesus schon.
Wir haben da doch ein ganz anderes Bild von
IHM vor Augen:

Der helfende Jesus, der mit weit ausgebreiteten
Armen einladend dasteht und dazu aufruft:

„Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“

■ Wir hörten diese Textstelle aus dem **Mt-Evang. (11.28)** eingangs als Schriftlesung

...

Und nun diese schroffe Zurückweisung einer notleidenden Frau – bloß weil sie nicht zum jüdischen Volk gehört ...

Wie paßt das zusammen?!

Darum – wie gesagt – bloß gut, dass diese Geschichte am Ende doch noch gut ausgeht!

Die Geschichte geht nicht nur alleine deshalb gut aus, weil dieser Frau ihr persönliches Leid - ihre angstvolle Sorge um die kranke Tochter – abgenommen wurde - nein.

Was uns diese Geschichte noch sagen will ist:

Dass wir selber auch etwas dazu tun müssen, dass unser Leben gelingt!

Wir dürfen uns nicht nur gehen lassen und denken: Der liebe Gott wird schon alles richten und wir können dann ruhig so weitermachen wie bisher ...

Jeder Mensch trägt mit seinem Leben auch Gottes Wille mit sich. Das heißt:

Wir müssen durch unseren Glauben das göttliche Element, das wir in uns tragen, mobilisieren.

Ein jedes Leben ist ein Geschenk Gottes.

Eigentlich ist es für jeden einzelnen Menschen von uns doch ein Wunder, dass er geboren wurde und auf der Welt ist:

> >1 : zig 10.000 (Samenzellen) ... !

- Gott, „*der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zu gut bis hierher hat getan*“, so bekennen wir es in unserem bekannten Lied aus dem Gesangbuch (321,1) „*Nun danket alle Gott*“.
- „*Du hast mich gebildet im Mutterleibe*“, bekennt der Beter in Psalm 139 (13).

Also dürfen und sollen wir auch bei dem, der uns das Leben geschenkt hat, glaubend Hilfe erhoffen.

Ein selbstverantwortliches Leben zu führen, und gleichzeitig uns hilfesuchend an GOTT zu wenden, schließen einander nicht aus:

Gerade wenn wir uns glaubend an GOTT wenden und von IHM alles erwarten + erhoffen, was wir für unser Leben in dieser Welt brauchen, zeigt das, dass wir unser Leben auch in der rechten Verantwortung vor IHM führen!

Wenn wir Menschen GOTT zum Bestandteil unseres Lebens machen, wenn wir mit IHM „kommunizieren“, uns IHM anvertrauen und mit IHM ernsthaft in unserem Leben rechnen -- dann dürfen wir merken, dass uns Hilfe zukommt.

Nur: Die Hilfe kommt nicht immer so, wie wir sie von IHM erwarten, wie wir sie uns vorstellen und wie wir sie gerne hätten ...

Das ist nämlich dieses große Missverständnis, das uns immer wieder von neuem zu schaffen macht: Wir haben zwar die Verheißung, dass GOTT unsere Gebete erhört – aber nicht, dass ER damit auch alle unsere Wünsche erfüllt.

■ „*Vater, nicht wie ich will – sondern wie DU willst!*“ = „*Dein Wille geschehe ...*“ !

➤ so die Worte Jesu ... so unser Gebet im „Vaterunser“ ...

Das ist auch oft die Situation, wie wir sie in unseren Beratungsstellen bei der DIAKONIE erleben:

Klienten kommen zu uns und erhoffen für sich Rat + Hilfe ...

Manche meinen dann, wir übernehmen einfach ihre Probleme und lösen diese für sie. Und sie selber hätten dann nichts mehr damit zu tun und können dann weiter machen wie bisher auch ...

Das ist dann so, wie wenn ein Arzt für seinen Patienten auch noch die Pille schlucken soll, die er ihm verschrieben hat, und der Patient braucht selber nichts mehr für seine eigene Gesundheit zu tun ...

■ Solchen Besuchern unserer Beratungsstellen müssen wir dann erst mal

klarmachen, dass dies nicht so geht. Und dann sind manche von ihnen erst mal ernüchtert oder enttäuscht und werden gar zornig ...

Doch zurück zu unserer „Geschichte von der kanaanäischen Frau“:

Was daran faszinieren kann, ist ihre Hartnäckigkeit und ihr unerschütterlicher Glaube!

- Dreimal ist sie auf Jesus eingedrungen, nachdem dieser sie zuerst ignorierte und beim zweiten Mal sogar abgewiesen hat ...

Sie hat nicht nachgelassen, sie war sich sicher, dass Jesus sie anhört und dass ihr geholfen wird, wenn sie nur nicht aufgibt.

- Sie bleibt dran an ihrem Problem, mit dem sie vor Jesus erscheint. Die Liebe zu ihrer kranken Tochter und ihre Hoffnung in diesen jüdischen Wanderprediger, der auch hier in der Gegend von Tyrus + Sidon kein Unbekannter mehr ist; Ihr Glaube an IHN, den sie als „**Sohn Davids**“ erkennt + bekennt, haben ihr die Kraft dazu gegeben!

Doch was uns nach wie vor befremdet ist eben die schroffe Art, mit welcher der Jude Jesus dieser syrisch-phönizischen Frau begegnet:

- Das sind wir nicht von IHM gewohnt. So kennen wir Jesus gar nicht!

ER hat doch sonst auch so vielen Kranken geholfen, sich ihrer angenommen und sie von ihren Leiden + Beschwerden befreit ...

Warum hat er sich ausgerechnet gegenüber dieser Frau so stur gestellt? - Tat ER das, weil diese Frau nicht SEINEM jüdischen Volk angehörte ...?

Und als Jesus sogar noch sagte, dass man seinen Kindern nicht das Brot wegnimmt um es vor die Hunde zu werfen, hat es vielleicht sogar den Jüngern die Sprache verschlagen, nachdem sie IHN vorher noch extra darum gebeten hatten, die Frau doch zufrieden zu stellen ...

-- Wenn wir diese Szene richtig bedenken, könnte man/frau an Jesus ins Zweifeln kommen.

Auch für das Selbstverständnis von DIAKONIE ist dieses Verhalten Jesu zunächst nicht nachvollziehbar:

„Diakonie ist gelebter Glaube der christlichen Gemeinde in Wort und Tat ... Diakonie sucht den bedrängten Menschen in der Nähe und in der ferne, um ihm zu helfen ... Der diakonische Auftrag wird als Lebens- und Wesensäußerung der christlichen Kirche wahrgenommen.“

- So ist es im § 1 „Diakoniesgesetz“ festgeschrieben!

■ Und das gilt auch über konfessionelle und nationale, völkische Grenzen hinweg!
Nicht umsonst helfen DIAKONIE sowie auch die „Caritas“ der katholischen Kirche in Not geratenen Menschen unabhängig ihrer Konfession, Religion oder Nationalität im In- und Ausland! > „Brot für die Welt“ + „Misereor“
Wenn Menschen zu uns in die Beratungsstellen kommen, fragen wir nicht zuerst nach Gesangbuch, Taufschein oder Reisepass ...
Wir schauen nicht nach Aussehen, Geschlecht, Alter oder Hautfarbe ...
Ich will aber nicht verschweigen, dass diese diakonische Grundhaltung nach dem Motto „vor Gott sind alle Menschen gleich“, nicht auch bei manchen Kritik auslöst:
„Muss das die Kirche auch noch machen?“, fragen manchmal gerade der Kirche sonst nahe stehende Leute ... Oder: Unser Klientel sind oft gerade auch solche Leute, die nicht unbedingt Sonntags viel in die Kirche gehen ...
Gerade in Zeiten knapper Finanzmittel werden Stimmen laut die auffordern: „Kirche, besinne dich auf dein Eigenliches!“ ...

■ Ja, was ist denn dann „das Eigenliche“ einer christlichen Kirche!?

Die Frau aus „Syro-Phönizien“ – dem heutigen Grenzgebiet zwischen Nord-Israel und der

Südgrenze des Libanon - hat gewußt und gespürt, dass von diesem jüdischen Rabbi eine große Kraft ausgeht, von der auch sie Hilfe erwarten kann!

Und sie hat sich auch nicht davon abschrecken lassen, als Jesus dieses – für uns anstößige – Gleichnis ausgesprochen hat, und ihr nicht-jüdisches Volk mit den „Hunden“ verglich ...

Als sie daraufhin immer noch in ihrer Glaubenshoffnung hartnäckig blieb und die Worte Jesu sogar rhetorisch klug als Gegenargument aufgenommen hat, das musste IHN dann doch beeindruckt haben.

Sie gab Jesus zur Antwort:

„Ja, Herr, DU hast sicher recht; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen!“

Da kapitulierte Jesus:

Und jetzt endlich – ***„antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie du willst!“***

Etwas fällt uns bei diesen Worten auf:

Jesus hat nicht gesagt: „Frau ich will dir helfen“, sondern dass es ihr Glaube ist, der ihr helfen wird!

- Ihr unerschütterlicher, fester Glaube wird es sein, aus dem ihr Hilfe zukommt!

Wir sollten uns öfters im Leben darauf einlassen, wenn wir Hilfe erwarten und Hilfe brauchen, dass uns dann von „oben her“ geholfen wird. Wir müssen nur „dranbleiben“ ...

Dieses Wort „*dein Glaube hat dir geholfen*“ (Mt 9.22), oder „*dein Glaube hat dich gesund gemacht*“ (Mk 5.34), kommt im NT öfters aus dem Munde Jesu.

Auch hat Jesus einmal den Glauben eines römischen Hauptmanns – der genauso wie diese Kanaanäerin ein Heide war - vorbildlich SEINEN jüdischen Glaubensgenossen gegenübergestellt, als ER sagte: „*Wahrlich, solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!*“ (Mt 8.10)

Noch ein Letztes fällt uns bei dieser „Geschichte von der kanaanäischen Frau“ auf:

Sie bittet nicht für sich selber, sondern sie bittet Jesus für ihre Tochter.

Sie bittet stellvertretend für einen anderen Menschen!

- Die „Fürbitte“ für andere ist ein wichtiges Wesensmerkmal einer christlichen Glaubenshaltung!

Darin kann diese Frau – die ja eine Heidin war – ebenfalls zum Vorbild werden:

Ist es doch in unserer heutigen Zeit eher selten geworden, dass man/frau für andere viel übrig hat: „*Jede/r ist sich selbst der/die Nächste!*“, ist zur Denkweise einer Gesellschaft geworden, die zunehmend individualistischer und anonymer wird ...

Früher sagte man noch abwertend „Egoismus“ zu einem solchen Verhalten.

Das heutige moderne Wort dafür ist viel moderater und salonfähiger: Es heißt „Selbstverwirklichung“ – und es ist inzwischen sogar zu einem vor Gericht einklagbares Recht geworden ...

Noch ein Gedanke zum Schluß:

Im Grund genommen, leben wir alle mehr oder weniger doch gut von dem, was uns zukommt. Für mich war es interessant zu beobachten, wie das „Erntedankfest“ und die neue „Hartz IV“ – Gesetzgebung zeitlich in der selben Woche neulich zusammen fielen ... Wie empfinden wir das ...?!

Nur die wenigsten von uns hier werden sich als große „Brockenfresser“ bezeichnen.

Die meisten von uns lebten oder leben doch mehr von den „Brosamen“, die vom Tisch ihres HERRN fallen.

Sollen + dürfen wir dann nicht froh + dankbar sein, wenn es unser HERR - GOTT - im Himmel ist, von dessen Tisch wir leben ...
Auch wenn unser Leben nicht immer leicht und manchmal sogar sehr schwer sein kann, sollten wir darüber doch dankbar sein, dass wir uns dann glaubend an IHN wenden und auf IHN hoffen dürfen!

Durch Nichts + Niemanden lässt sich die kanaanäische Frau davon abbringen, Heil + Heilung einzufordern. Durch ihre Hartnäckigkeit – ja ihre Gewissheit im Glauben – wird sie uns zum Vorbild:

Auch wenn anfangs alles dagegenspricht, dass ihr Hilferuf erhört wird, so war ihr Glaube doch größer als alle Widerstände.

Durch diesen Glauben gehört sie mit zum Volk Gottes, unabhängig von ihrer Herkunft. Und es sind nicht nur „Brosamen“ die für sie abfallen. Dies gilt für uns alle – bis heute!

A M E N